

EINE LÖWENKOPFPLASTIK AUS ELFENBEIN VON DER VOGELHERDHÖHLE

EBERHARD WAGNER

Mit 23 Textabbildungen

Die Wiederentdeckung

Im Jahre 1970 verstarb in Göppingen, Östliche Ringstraße 57, Herr EDUARD SCHEER. Der Verstorbene war ein leidenschaftlicher Sammler archäologischer und paläontologischer Gegenstände. Nach seinem Tode betraute seine Witwe, Frau MARTHA SCHEER, den in der schwäbischen Urgeschichte bewanderten Gerichtsreferendar RAINER HEER, Göppingen, Marstallstraße 3, mit der Sichtung und Ordnung und wohl auch dem Verkauf der zum großen Teil noch in einigen hundert Schächtelchen aufbewahrten Funde. Dabei fand HEER im Oktober 1971 in einem der beiden Sammlerschränke unter anderen zahlreichen kleinen Schachteln ein etwa zigaretten-schachtelgroßes Pappschächtelchen, in dem das Löwenköpfchen lag und ein von SCHEER eigenhändig geschriebener Zettel¹ den Vogelherd als Fundort angab und die Elfenbeinplastik als altsteinzeitliche Darstellung einer Großkatze bezeichnete.

Demnach hat der Verstorbene den Fund richtig erkannt und muß sich also auch seiner Bedeutung bewußt gewesen sein. Unverständlich ist daher, weshalb er das außergewöhnlich wertvolle Stück nicht besser verwahrte, sondern scheinbar achtlos unter dem Durcheinander seiner übrigen Funde aufhob². Offenbar hat SCHEER auch nie jemandem etwas von seinem Fund erzählt und auch das Geheimnis, wie er in seinen Besitz gelangt ist, mit ins Grab genommen. Lediglich seine Witwe will sich HEER gegenüber erinnert haben, daß er das Löwenköpfchen eines Tages von einer Exkursion mitgebracht und ihr gezeigt hatte.

Offenbar muß HEER zunächst eine etwas anders lautende Version der Fundgeschichte gegeben haben, so daß P. F. MAUSER in einer ersten Schilderung³ zu einem anderen Ergebnis kommen mußte. Demnach sei der Löwenkopf unerkannt in einem Komplex von Mammutstoßzahn-Lamellen in der SCHEERSchen Sammlung vom Vogelherd verborgen gewesen. Diese Version, die eigentlich eine Fälschung der Herkunftsbezeichnung ausschließen würde, hätte also das wichtigste Indiz für die Echtheit des Stückes geliefert. Sie wurde allerdings später durch HEER revidiert.

Im Jahre 1971 legte HEER dem Berichterstatter die Elfenbeinplastik in Zeichnung und Beschreibung zur Begutachtung vor. Entschiedenenes Eintreten hat Herrn HEER damals bewogen, nur mit

¹ Der Zettel befindet sich bei den Akten des Württembergischen Landesmuseums. Die Originalbeschriftung lautet: Vogelherd – Plastik eines Kopfes von einer Großkatze – Altsteinzeit.

² Siehe unten S. 47 ff.

³ P. F. MAUSER, Eine neuentdeckte eiszeitliche Tierkopfplastik aus der Vogelherd-Höhle bei Stetten ob Lontal. Jahrb. d. Staatl. Kunstsammlungen in Bad.-Württ. 10, 1973, 7–10. – Neuerdings veröffentlicht bei K. D. ADAM/R. KURZ, Eiszeitkunst im süddeutschen Raum (1980).



Abb. 1 Vogelherdhöhle. Der südwestliche Eingang vom Gegenhang aufgenommen.

dem Württembergischen Landesmuseum in Verkaufsverhandlungen zu treten. Das damals gerade in Kraft getretene Denkmalschutzgesetz hätte gerade für diesen Spezialfall keine Handhabe geboten, weil es die Eigentumsfrage der auf nicht nachprüfbarer Weise in Privatbesitz gelangten Kulturdenkmale nicht zu regeln vermag. Wohl besagt § 22 DSchG (Schatzregal) eindeutig, daß bewegliche Kulturdenkmale, die herrenlos sind oder so lange verborgen gewesen sind, daß ihr Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist, mit der Entdeckung Eigentum des Landes werden, wenn sie bei staatlichen Nachforschungen oder in Grabungsschutzgebieten entdeckt werden oder wenn sie einen hervorragenden wissenschaftlichen Wert besitzen. Diesem Paragraphen entzieht sich jedoch all das, was sich seit Generationen im Familienbesitz befindet, dessen ursprüngliche Herkunft und die Art und Weise, wie die Inbesitznahme erfolgte, aber im Dunkeln liegen.

Hätte nicht das Württembergische Landesmuseum entschlossen zugegriffen, so wäre dieses Stück, das zu den ältesten Kunstäußerungen der Menschheit gehört, der Wissenschaft, dem Land und der Allgemeinheit wohl verloren gewesen. Kritik am bezahlten Preis ist angesichts dessen, was hätte passieren können, ziemlich unerheblich.

Die Übergabe an das Württembergische Landesmuseum erfolgte im Jahre 1972.

Zur Paläontologie und Verbreitung eiszeitlicher Löwen

Bereits in der frühen Tertiärzeit hatte der Stamm der Katzen in Europa und Amerika eine weitgehende Spezialisierung erreicht. Die Differenzierung der Zähne zu messerartig schneidenden Klingen ist schon bei eozänen Formen ausgebildet. Gegen Ende des Tertiärs, im Pliozän und zu

Beginn des Eiszeitalters sind im wesentlichen alle Formen entwickelt, und Umprägungen finden kaum noch statt. In Europa treten katzenartige Raubtiere nicht vor dem Miozän auf. Es sind zunächst kleinwüchsige Formen. Aber als bereits echte Katzen sind sie in die Vorfahrenreihe der eiszeitlichen Feliden Löwe, Tiger, Luchs und Hyäne einzuordnen. Zweifellos ist wiederum der eiszeitliche Löwe der Ahnherr des heutigen Löwen. Dies geht schon daraus hervor, daß noch in historischer Zeit der Löwe in Griechenland heimisch war. Noch Aristoteles schildert die kolossalen Größenmaße des thessalischen Löwen. Daß der Höhlenlöwe den rezenten Löwen beträchtlich an Größe übertraf, beschreibt auch EBERHARD FRAAS⁴ anhand von Überresten von *Felis spelaea* aus der Sibyllenhöhle, die auf eine gewaltige Katzenart schließen lassen und den rezenten Löwen um ein volles Drittel an Größe und Stärke übertreffen.

Bei der Frage der Abstammung des eiszeitlichen Löwen und der Zuordnung verschiedener Unterarten stößt die Paläontologie verständlicherweise auf mancherlei Schwierigkeiten. Man wird sich vorstellen müssen, daß die Spezies *Panthera leo* (Linnaeus) eine Anzahl regionaler Ökotypen ausgebildet hat, die sich insbesondere durch die Größe unterschieden haben. Dies mußte bei dem großen Verbreitungsgebiet naturgemäß die Folge sein. Neben dieser räumlichen Differenzierung, der sogenannten geographischen Variation, wird auch die zeitliche, die sogenannte Mutation, eine Rolle gespielt haben. *Panthera leo* (Linnaeus) läßt sich ja durch das gesamte Eiszeitalter bis in historische Zeit in Europa verfolgen. Es wird jedoch häufig schwierig, ja unmöglich sein, Mutation und Variation auseinanderzuhalten, weil die Lückenhaftigkeit der Fossilfunde kaum die Fixierung einer fortlaufenden Entwicklungsreihe zuläßt. Auch ist die Zuordnung der fossilführenden Horizonte in die pleistozäne Stratigraphie nicht immer mit letzter Sicherheit gewährleistet.

Die sich hieraus, unter Wahrung der Internationalen Regeln der Zoologischen Nomenklatur, zwangsweise ergebenden Folgerungen für die Namengebung hat K. D. ADAM⁵ für die württembergischen Großkatzenfunde am Beispiel der Heppenloch-Fauna erörtert.

Das Verbreitungsgebiet des eiszeitlichen Löwen ist erheblich größer als sein heutiges⁶. Sein Vorkommen in einem Raum, der sich vom Kap der Guten Hoffnung bis zur Ostsee erstreckt, zeigt die große Anpassungsfähigkeit dieser Katze. Die Beschränkung auf sein heutiges Verbreitungsgebiet wird daher kaum eine Folge des Klimas sein, sondern ein durch den Menschen erzwungener Rückzug.

Das nördlichste bekannt gewordene Vorkommen auf dem europäischen Festland ist belegt durch Funde von Groß-Waplitz südlich der Danziger Bucht und aus dem märkischen Diluvium von Oderberg-Bralitz. Dazu kommt eine weitere Anzahl von Funden aus Norddeutschland, so aus Westfalen, dem Braunschweigischen und aus der Gegend von Magdeburg. Besonders zahlreich sind Fundstellen im Thüringischen. Weniger häufig sind dagegen Fundstellen in Süddeutschland. Als wichtigste sind etwa in Württemberg zu nennen die Sibyllenhöhle, der Hohlstein im Lonetal, der Hohlfels bei Schelklingen, die Charlottenhöhle, die Irfelhöhle, das Heppenloch, die Aufhausener Höhle und Funde aus dem Lehm von Cannstatt. Dazu aus neuerer Zeit Funde von der Brillenhöhle bei Blaubeuren und vom Bockstein im Lonetal. Ferner sind Löwenreste bekannt von Völklinshofen im Elsaß und aus den Sanden von Mauer und Mosbach.

⁴ E. FRAAS, Die Sibyllenhöhle auf der Teck bei Kirchheim. Zeitschr. d. deutschen geolog. Ges. 51, 1899, 81–88.

⁵ K. D. ADAM, Die mittelpleistozäne Säugetier-Fauna aus dem Heppenloch bei Gutenberg (Württemberg). Stuttgarter Beitr. z. Naturkde. B/3, 1975, 23–25.

⁶ A. WURM, Beiträge zur Kenntnis der diluvialen Säugetierfauna von Mauer a. d. Elsenz (bei Heidelberg). I. *Felis leo fossilis*. Jahresber. u. Mitt. d. Oberhein. geolog. Ver. Stuttgart N. F. 2 H. 1, 1912, 77–102.

Aus Bayern gibt es Belege von der Räuberhöhle am Schelmengraben und von der Gailenreuther Höhle.

In Holland scheint der Löwe zu fehlen. Auch aus Dänemark und Skandinavien sind keine Funde bekannt.

In England fehlt der Löwe in den Gebirgsregionen von Schottland, Cumberland, Westmoreland und North-Wales. Dies ist wahrscheinlich auf die noch recht ausgedehnte Vergletscherung dieser Regionen im Postglazial zurückzuführen. In ganz Mittel- und Südengland war der Löwe dagegen allgemein verbreitet. In den Mendip Hills, in West-Somerset fand man seine Reste sogar in unglaublicher Zahl.

Besondere Interesse verdient sein Nachweis im Alpenraum, wo er bis in die Gebirgsregionen vordrang. Dies beweisen Funde aus der Tischofer Höhle bei Kufstein, wo der Löwe zusammen mit Alpensteinbock und Gemse vorkommt. Sogar in die Hochregionen der Schweizer Alpen wagte sich der Löwe hinauf. Am Säntis ist er in der Wildkirchli-Höhle, deren Ablagerungen A. PENCK dem Riß-Würm-Interglazial zurechnet, mit einer Waldfauna, der Waldelefant und Merck'sches Nashorn angehören, vergesellschaftet.

Auch über ganz Österreich war der Löwe verbreitet. Daneben ist er, nach den vielen Fundpunkten zu schließen, auch in Böhmen und Mähren sehr häufig gewesen, und auch in Polen ist er sicher nachgewiesen. Nach Osten scheint seiner Verbreitung allerdings eine Grenze gesetzt. Er überließ dort das Feld dem Tiger.

Mehr als irgendwo anders war der Löwe offenbar in Frankreich heimisch. Nach M. BOULE⁷ sind seine Reste dort ungemein häufig. Im Pyrenäengebiet scheint er während der Eiszeit eine ähnliche Rolle gespielt zu haben wie in seinem heutigen Verbreitungsgebiet in Afrika. Wahrscheinlich ist das im Gegensatz zu Deutschland ungemein häufige Vorkommen des Löwen in Frankreich darauf zurückzuführen, daß Frankreich während der Eiszeit von einer nennenswerten Eisbedeckung weitestgehend verschont blieb. Zudem ist dort auch während Kaltzeiten mit Buschwald-Steppe zu rechnen, die vielen Pflanzenfressern Nahrung geboten hat. Diese Verhältnisse entsprechen genau der Jagdweise des Löwen und haben ihm somit beste Lebensbedingungen geboten. Von den zahlreichen Funden aus Frankreich seien insbesondere zwei von BOULE beschriebene vollständige Skelette erwähnt. Beide stammen aus Südfrankreich, das eine von Vence in den Seealpen, das andere von Cajarc am Lot, einem rechten Nebenfluß der Garonne. Besonders zahlreiche Löwenreste sind in den Höhlen von L'Herm an der Ariège in den Nordpyrenäen zutage gekommen. Diese Region scheint geradezu ein Eldorado des eiszeitlichen Löwen gewesen zu sein. Die berühmte Station Solutré hat ebenfalls zahlreiche Löwenreste geliefert. Auch aus der Höhle von La Madeleine in der Dordogne sind Reste von ihm im Zusammenhang mit jüngerem Paläolithikum geborgen worden.

Daß der Löwe in Italien bis jetzt verhältnismäßig selten nachgewiesen ist, mag eine Forschungslücke sein. Daß er sicherlich vorhanden war, zeigen gelegentliche Funde.

Wichtig ist sein Nachweis auf den Mittelmeerinseln Elba und Sizilien. Beweist dies doch, daß diese Inseln im frühen Eiszeitalter noch mit dem Festland zusammenhingen. Ebenfalls nachgewiesen ist der Löwe auf der Pyrenäenhalbinsel, insbesondere durch Funde in nordspanischen Höhlen.

Endlich ist zu erwähnen, daß der Löwe auch bereits während des Eiszeitalters in seinem heutigen Verbreitungsgebiet in Afrika heimisch war.

⁷ M. BOULE, Les grands chats sauvages des cavernes. Annales de paléontologie 1906, 1.

Aus historisch beglaubigten Daten geht hervor, daß der Löwe noch in historischer Zeit auf der Balkanhalbinsel verbreitet war. Herodot (VII, 125) berichtet von einem Überfall auf eine Kamelkarawane des Xerxes in Thrazien um 480 v. Chr., bei dem es sich wahrscheinlich um Löwen handelte. Aristoteles berichtet allerdings bereits von der Seltenheit des Löwen in Europa. Der Löwe ist dann auch sicher vor Beginn der neuen Zeitrechnung aus Europa verschwunden. Daneben spielt der Löwe in vielen Mythen im hellenistischen Bereich eine Rolle. Gedacht sei etwa an die Tötung des Nemeischen Löwen, die eine der zwölf Arbeiten des Herkules war.

Die Beschreibung

Man wird nicht fehlgehen, im Ausdruck des Löwenkopfes die typische Haltung einer mit gespanntester Aufmerksamkeit schleichenden Großkatze zu sehen (Abb. 2). Am treffendsten dargestellt ist dieser faszinierende Anblick eines jagenden Löwen mit der kleinen Löwenvollplastik ebenfalls von der Vogelherdhöhle aus der Grabung 1931⁸ (Abb. 3) im Vergleich zu einem heutigen Löwen in der Serengeti (Abb. 4). Demnach bilden Schädelkalotte und Nasenrücken einen flachen, nach vorne abfallenden Bogen. Bezeichnend ist, daß bei der beschriebenen Orientierung die Längsstruktur des Mammutfelns genau horizontal verläuft. Dies trifft auch für alle übrigen Vogelherdfiguren zu, wenn sie in natürlicher Lebensstellung orientiert sind.

Das Figürchen hat 29,5 mm Länge, 21,2 mm Höhe und unterhalb des Ohrs 6 mm größte Dicke. Es ist also, zusammen mit dem Unterpaffenhofener Pendant, das kleinste Stück unter den Vogelherdplastiken. Gleichwohl ist es wegen des großen Maßstabes und der reichen Detaildarstellung das beste und schönste Stück der Tierdarstellungen vom Vogelherd.

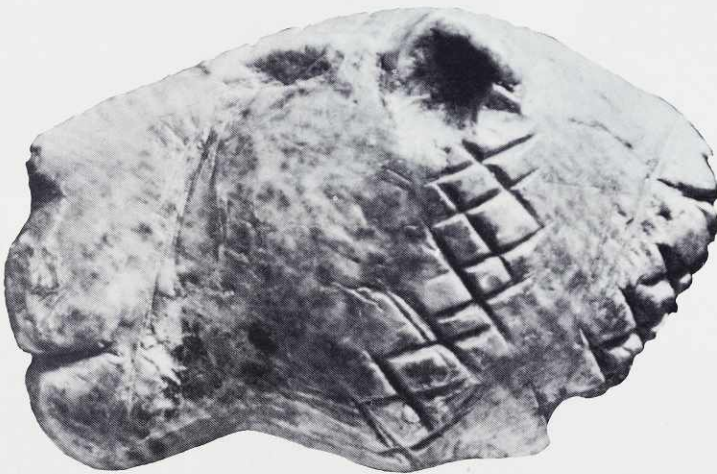


Abb. 2 Vogelherdhöhle. Löwenkopf, linke Hälfte (Württembergisches Landesmuseum Stuttgart). Maßstab 3:1.

⁸ G. RIEK, Die Eiszeitjägerstation am Vogelherd im Lonetal (1934).



Abb. 3 Vogelherdhöhle. „Panther“. Maßstab 1,5:1.

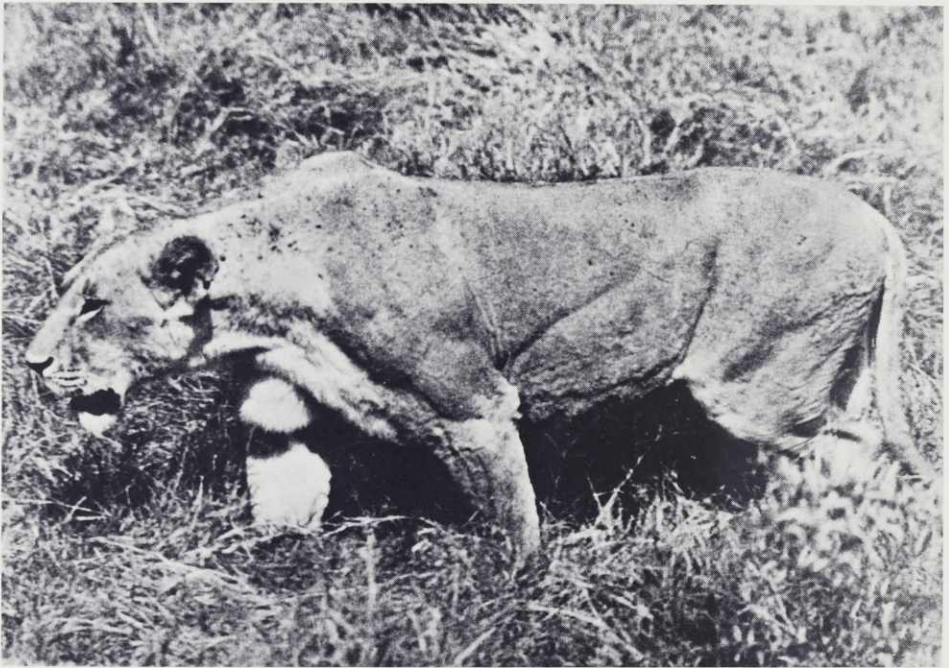


Abb. 4 Löwe in der Serengeti (Photo K. PAYSAN).

Das verwendete Mammutelfenbein ist von hellgelber Grundfarbe. An der Kinngarbe ist ein Fleck vielfach verästelter Eisen-Mangan-Dendriten ausgeblüht. Die übrige Oberfläche der plastischen Seite ist mit grau-blauen Flecken gesprenkelt. Diese sind nicht scharf umgrenzt, sondern haben verwaschene Ränder. Diese Flecken sitzen nicht nur auf der Oberfläche, sondern scheinen tiefer in das Elfenbeinmaterial hineingefärbt zu sein. Die unbearbeitete Rückseite ist die natürliche Spaltfläche des zwiebelschalenförmig aufgebauten Mammutstoßzahnes. Das Relief des Kopfes wurde mit flachen Schnitten herausgearbeitet. Breite Schnittbahnen mit deutlichen Facetten sind auf der Wangenfläche und an der Kinngarbe zu erkennen. Als Werkzeug für diese Arbeit kommt ein Klingemesser mit natürlicher Schneide in Frage. Vertiefungen wie Ohr, Nase, Auge und Tränenrinne sind dagegen eingestochen und infolgedessen ziemlich rauh.

Als entsprechendes Werkzeug wäre ein Stichel geeignet. Die übrigen Schnitte zur Herausarbeitung verschiedener Details, z. B. der Nasen- und Maulspalte oder der Kreuzschnittbänder auf der Scheitellinie, der Wange und dem Nackenabschluß, sind im Querschnitt V-förmig. Jeder einzelne Kerbschnitt ist durch mehrfaches Durchziehen des Werkzeuges eingeschnitten. Ein breitschneidiges Werkzeug kommt also dafür nicht in Frage.

Die gesamte Oberfläche des Figürchens ist von einer fettig glänzenden Patina überzogen. Man gewinnt zunächst den Eindruck, als handle es sich um sorgfältigste Politur. Nachdem es in paläolithischer Zeit aber kaum ein Poliermittel gab, das nicht zumindest unter der Vergrößerung eine Schleifstruktur hinterließ, wird es sich bei der glänzenden Oberfläche des Figürchens um einen diagenetischen Patinierungsvorgang handeln, der vermutlich auf Anlösung im Sediment zurückzuführen ist. Es sei denn, und diese Möglichkeit ist durchaus zu erwägen, das Figürchen wäre sehr stark „getragen“ und „abgegriffen“.

Die naturalistische Detailtreue, die dieses Löwenköpfchen auszeichnet, erlaubt zunächst eine eindeutige zoologische Identifizierung. Nachdem so die Physiognomie des späteiszeitlichen Alblöwen bekannt wurde, ist die von G. RIEK ebenfalls als Höhlenlöwe bezeichnete Vogelherdfigur (Abb. 5) sicher nicht mehr als solche zu benennen. Dagegen spricht insbesondere der massive Körper mit dem hochgewölbten Rücken, der beim Löwen eingesattelt ist. Ferner die spitzen, tütenförmigen Ohren, die beim Löwen rund sind. Des weiteren der Höcker auf dem Nasenrücken. Dies alles sind Merkmale, die am besten zu einem Nashornkalb passen.

Des weiteren sind vergleichende Beobachtungen zum Erscheinungsbild des eiszeitlichen Löwen möglich, die vom Hersteller des Köpfchens offenbar mit Sachkenntnis und guter Beobachtungsgabe wiedergegeben wurden. Dabei handelt es sich zumeist um feine Einzelheiten, die nur aus nächster Nähe erkennbar sind. Eine genaue Kenntnis des Löwen, auf welche Weise auch immer, muß also vorausgesetzt werden.

Eine überraschende Feststellung ist, daß es sich bei den Kreuzschnittlinien am Löwenköpfchen um Bereiche handelt, an denen sich im Fell des lebendigen Tiers der natürliche Haarstrich kreuzt oder zuwiderläuft. Dies geht aus dem Vergleich der Abb. 2 und Abb. 6 deutlich hervor. Es ist dies am Löwenkopf der Bereich vom Ohr bis zur Kehle und auf der Scheitellinie von der Nasenwurzel zwischen den Augen bis zur Schopfbildung im Nacken.

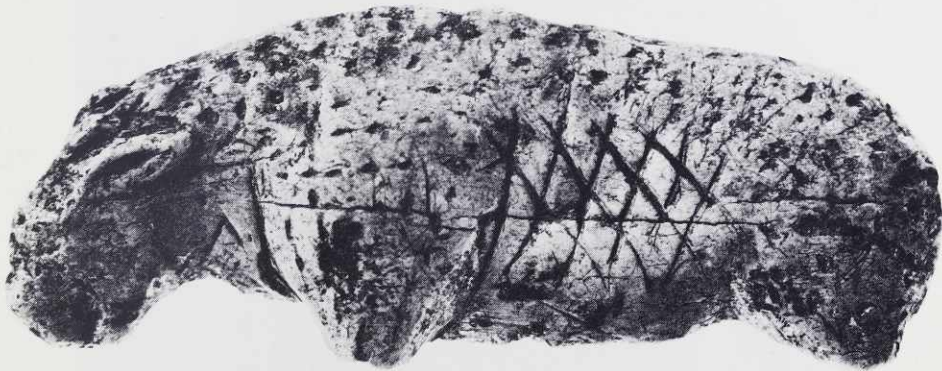


Abb. 5 Vogelherdhöhle. Nashornkalb. Maßstab 1,5:1.



Abb. 6 Löwendermoplastik (Photo Staatliches Museum für Naturkunde).

Zuwiderlaufender Haarstrich oder Wirbelbildung ist ebenfalls festzustellen bei der Mähne des Wildpferdes (Abb. 7) und am Bug, an der Lende, auf der Rückenlinie und am Bauch des Mammut (Abb. 8).

Das hoch am Nasenbein liegende Auge ist als mandelförmige Vertiefung ausgestochen. Obwohl damit Wesentliches zum Erscheinungsbild des Löwenkopfes ausgedrückt ist, kann mit diesen einfachen schnitztechnischen Hilfsmitteln der Ausdruck des gespannten, aber dennoch ruhigen Löwenauges nicht ganz vermittelt werden. Um so mehr Wert wird daher offenbar auf das Darstellbare und Auffällige gelegt. So ist etwa die Tränengrube, die spitzwinklig gegen die Nase herabzieht, fast übertrieben dargestellt. Sie ist als tiefer, V-förmiger Graben, etwas zu steil und zu lang zum Mundwinkel herabziehend, dargestellt. In ihrer Verlängerung ist in Richtung Maul ein Schwarm von Ritzen gezogen. Hierbei handelt es sich sicherlich nicht um „Ausrutscher“,

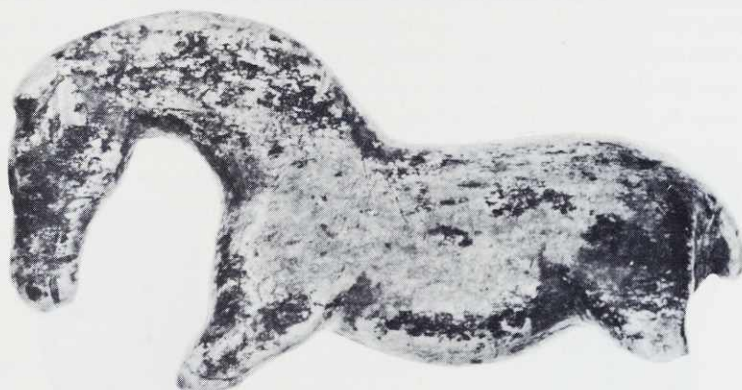


Abb. 7 Vogelherdhöhle. Wildpferd. Maßstab 2:1.

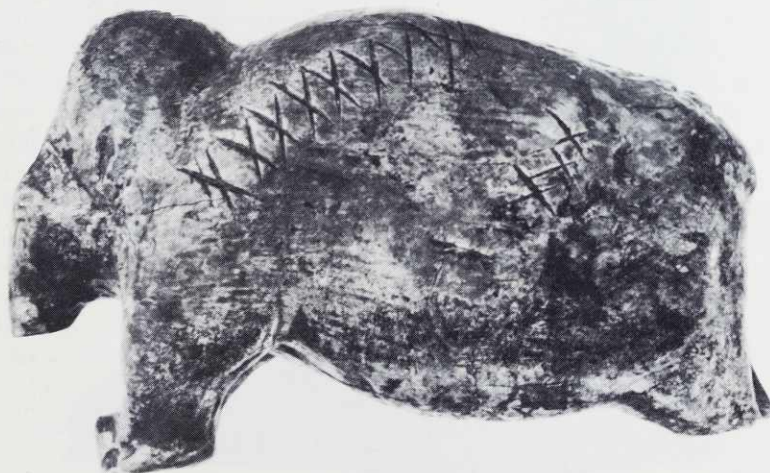


Abb. 8 Vogelherdhöhle. Mammut. Maßstab 2:1.

denn die Ritzen sind z. T. durch Absetzen und Neuansetzen des Schneidewerkzeuges auf ihre volle Länge ausgezogen. Zudem handelt es sich offensichtlich um die bewußte Darstellung der leicht gebogenen Linien im Gesichtsfell des Löwen, die von der Tränenrube zum Maul herabziehen (Abb. 6).

Endlich ist der Darstellung des Ohres einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Ohröffnung ist als trichterförmige Grube eingestochen, die Ohrmuschel als darüberliegender, halbkreisförmiger Wulst ausgebildet. Der Vergleich mit dem Präparat (Abb. 6) zeigt, daß dies der anatomischen Wirklichkeit nicht entspricht. Vielmehr hätte die Ohrmuschel die Ohröffnung zu drei Vierteln, nämlich oben, hinten und unten, zu umschließen. Im Zustand gespanntester Aufmerksamkeit des Tieres nun wäre die Ohrmuschel vom Kopfe abstehend und nach vorne geöffnet. Offensichtlich ist aber die Darstellung dieses Zustandes nicht beabsichtigt. Vielmehr deutet die eng am Kopf zurückgelegte Ohrmuschel auf äußerste Gereiztheit. Hier sind allerdings zum einen die Grenzen der technischen Möglichkeiten zu bedenken, und zum anderen dürfen wohl doch Erwartungen, daß derlei Stimmungsnuancen bewußt mit gestalterischen Mitteln zum Ausdruck gebracht werden konnten, nicht zu hoch gespannt werden.



Abb. 9 Vogelherdhöhle. Löwenkopf, Vorderansicht, linke Hälfte. Maßstab 3:1.



Abb. 10 Vogelherdhöhle. Löwenkopf, Hinteransicht, linke Hälfte. Maßstab 3:1.



Abb. 11 Vogelherdhöhle. Löwenkopf, Aufsicht, linke Hälfte. Maßstab 1:3.

Nasen- und Maulpartie sind nicht ganz bis zur anzunehmenden Symmetrieachse vorhanden (Abb. 9). Unter dem leicht vorgezogenen Nasenflügel ist das linke Nasenloch grob eingestochen. Eine rundliche Unterlippe und eine etwas schärfere Oberlippe bilden die Maulspalte, die im Mundwinkel flach ausläuft und fein gegabelt ist. Nicht mit der Physiognomie des Löwen vereinbar ist eine sehr ausgeprägte Kerbe, die vom Nasenloch zur Maulspalte herabzieht. Sie ist deutlich außerhalb der Symmetrieachse und kann deshalb nicht die Nasenscharte sein. Der Künstler ist also offenbar aus mangelnder Sachkenntnis oder schlechtem Erinnerungsvermögen von der Realität abgewichen.

Die Kreuzschnitte als gemeinsames Merkmal aller Vogelherdfiguren sind im Falle des Löwenköpfcchens besonders aufschlußreich, weil sie zur Beantwortung der Frage, ob es sich um ein Flachrelief oder um eine Vollplastik gehandelt hat, Wesentliches beitragen können. Das vom Ohr zur Kehle ziehende Kreuzschnittfeld markiert etwa die Wangenmähne des Tieres. Es besteht aus insgesamt 13 Schnitten, die sich teils einzeln, teils mehrfach überschneiden. Ungleich wichtiger ist das zweite Kreuzschnittfeld, das vollständig den noch vorhandenen Halsquerschnitt bedeckt (Abb. 10). Es zeigt zum einen, daß der Kopf niemals an einen Körper angefügt war. Einige kräftige Schnitte entlang der seitlichen Nackenlinie symbolisieren gewissermaßen das Abtrennen des Rumpfes vom Kopf, und es beweist zum anderen durch die scheinbar „ins Leere“ gehenden Schnitte, daß das Flachrelief ohne Zweifel zu einer Vollplastik ergänzt zu denken ist. Dasselbe gilt für das Kreuzschnittfeld auf der Mediansagittale. Hier ist sogar noch deutlicher zu erkennen, daß die Schnittpunkte der Kreuzschnitte teils gerade noch erkennbar, teils aber „außerhalb“ der Bruchlinie liegen. Auch hier ist das Kreuzschnittprinzip nur sinnvoll, wenn die Figur und mithin die Kreuzschnitte zur Vollplastik ergänzt werden (Abb. 11).

Das Unterpaffenhofener Gegenstück

Am 1. August 1952 fand Herr SIEGFRIED WEBER aus dem nahen Gerstetten bei einer oberflächlichen Schürfung im Ausgrabungsschutt am Südhang vor dem Südwest-Eingang der Vogelherdhöhle neben zahlreichen Stein- und Knochenartefakten und reichlichen Faunenresten die Skulptur (Abb. 12) aus Mammutelfenbein⁹.

Schon vom ersten oberflächlichen Eindruck wird der Betrachter spontan in den beiden Stücken die zusammengehörigen Hälften einer Vollplastik sehen. In der Tat entsprechen sich die wesentlichen Merkmale wie Auge mit Tränengrube, Ohr mit Ohrmuschel und die Kreuzschnittflächen. Allerdings durchschneidet die Bruchfläche das Unterpaffenhofener Stück so schräg, daß der Schnauzenteil mit Kinn und Kehle ganz fehlen und vom Auge gerade noch der Ansatz der Tränengrube und vom Kreuzschnittfeld auf der Wange lediglich die oberen, sich mehrfach überkreuzenden Schnitte erhalten sind. Am Nacken ist das Stück also am dicksten und läuft gegen die Schnauze zu ganz dünn aus, d. h., daß zu beiden Stücken, die ohne Zweifel zusammengehören, ein etwa 3 mm dickes Zwischenstück fehlt, an dem sich auch die rechte Schnauzhälfte befinden muß. Demzufolge sind die Maße des Unterpaffenhofener Gegenstücks mit 18,2 mm Höhe, 24,8 mm Länge und höchstens 6 mm Dicke gegenüber dem Stück im Württembergischen Landesmuseum reduziert. Ein sicheres Indiz für die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke sind die übereinstimmenden Merkmale der Kreuzschnittfelder insbesondere am Nacken, aber auch auf der Mediansagittale.

RIEK hat seinerzeit das Unterpaffenhofener Stück als Bärenköpfcchen beschrieben⁹.

⁹ G. RIEK, Zwei neue diluviale Plastikfunde vom Vogelherd (Württemberg). *Germania* 32, 1954, 121–130.

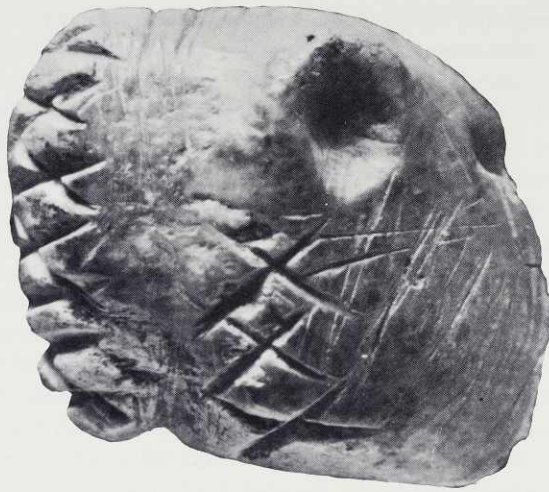


Abb. 12 Vogelherdhöhle. Löwenkopf, rechte Hälfte (Privatbesitz Unterpfaffenhofen). Maßstab 3 : 1.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob auch die übrigen Vogelherdfiguren, die lediglich als Halbreliet erhalten sind, ursprünglich ebenfalls als Vollplastik ausgebildet waren. Nachdem dieser Nachweis durch einen fast unglaublich erscheinenden Zufall beim Löwenkopf gelungen war, kann dies verhältnismäßig sicher auch bei den Figuren bejaht werden, die zwar zum größeren Teil als Halbreliet vorliegen, zu einem kleineren Teil aber noch vollplastisch erhalten sind. Dies ist etwa beim Wildpferd (Abb. 7) der Fall, dessen eine Körperhälfte abgeplatzt ist und verlorengegangen, während Hals und Kopf noch beiderseits erhalten sind. Dasselbe gilt für den Höhlenbären, von dem die rechte Körperhälfte und das jeweils vollrunde Vorder- und Hinterbein erhalten sind, die linke Rumpfhälfte aber fehlt. Als glücklich zu bezeichnen ist auch, daß alle drei Teile des in Längsrichtung durchgeplatzten Rentieres teils in Schicht IV, teils in Schicht V gefunden wurden. Die natürliche Tendenz zum Aufplatzen in Längsrichtung entlang der natürlichen Schichtflächen des Mammutstoßzahnes zeigt auch der „Panther“ (Abb. 3), der aus sechs Teilen zusammengesetzt werden mußte. Wäre bei diesen Beispielen, aus welchem Grunde auch immer, jeweils nur eine Hälfte gefunden worden, so wäre die betreffende Figur zum Halbreliet erklärt worden. So bleiben allein Wisent (Abb. 13) und Nashornkalb (Abb. 5), die als Halbreliet erhalten sind und keinen Anhaltspunkt für ehemalige Vollständigkeit bieten. Ihre Rückseite ist lediglich die natürliche Spaltfläche des zwiebelschalig aufgebauten Mammutstoßzahnes. Ausgerechnet sie von Anfang an als Halbreliet gestaltet zu sehen, wäre eine mit nichts zu begründende Ausnahme. Sie sind zerplatzt, zumal sie die größten Figuren sind, und die andere Hälfte ging verloren, aus welchem Grunde auch immer.

Die Einordnung des Löwenköpfchens in die Vogelherdstratigraphie

Den Umständen, die zur Entdeckung führten, und der Art der Aufbewahrung in der Sammlung SCHEER ist keinerlei Hinweis für eine stratigraphische Zuordnung zu entnehmen. Man kann davon ausgehen, daß die Zugehörigkeit zum Vogelherdinventar unbestritten ist. Am härtesten gefestigt ist diese Zuweisung durch die Auffindung der zweiten Hälfte des Köpfchens durch S. WEBER im Jahre 1952 im Ausgrabungsschutt vor der Vogelherdhöhle.

Innerhalb der Vogelherdstratigraphie ist das Figürchen einem der drei von G. RIEK 1934 unterschiedenen Aurignacien-Horizonte IV–VI zuzuweisen. Nach den wenigen Artefakten, die aus der untersten Schicht VI stammen, kann diese nicht zum Aurignacien gerechnet werden, sondern ist wohl mittelpaläolithisch. Allerdings veranlaßten zwei breite Knochenspitzen mit flachem Querschnitt RIEK, dieses Inventar in ein Aurignacien mit mittelpaläolithischer Tradition zu stellen. Die Herkunft der Figur aus dieser Schicht, die sich auf 1 m² Fläche an der Einmündung des Ostganges in die Haupthalle beschränkt, ist sicher auszuschließen. Der nun folgende Aurignacien-Horizont V war im gesamten Grabungsbereich der Höhle verbreitet und relativ mächtig. Es ist anzunehmen, daß er mehrere Besiedlungsphasen umfaßte, worauf übereinander liegende Feuerstellen hinweisen. Die reichsten Fundhorizonte gehören nach mehreren C14-Daten¹⁰ der Zeit zwischen 30 000 und 27 000 v. Chr. an, während der die Höhle mindestens vom Sommer bis in den Spätherbst hinein offenbar von größeren Jägergruppen besiedelt wurde. Möglicherweise war die Vogelherdhöhle aber auch ein regelmäßig aufgesuchtes Basislager und von mehreren Familien gleichzeitig und ständig bewohnt.

Zum Werkzeugbestand der Schicht V gehören vor allem meist kantenretuschierte Klingenkrazer. Seltener sind Nasenkratzer mit schwach ausgeprägter Nase. Ebenfalls häufig sind Stichel an Endretuschen und Spitzklingen mit beidseitiger Kantenretusche. Daneben sind retuschierte Klingenbruchstücke am häufigsten. Als Rohstoff wurde häufig ein auffallend prächtiger Bänderjaspis verwendet. Diesem Inventar entspricht der jungpaläolithische Komplex vom Vogelherd in der Sammlung SCHEER¹¹, so daß ohne weiteres, wenn auch unbewiesen, eine Beziehung

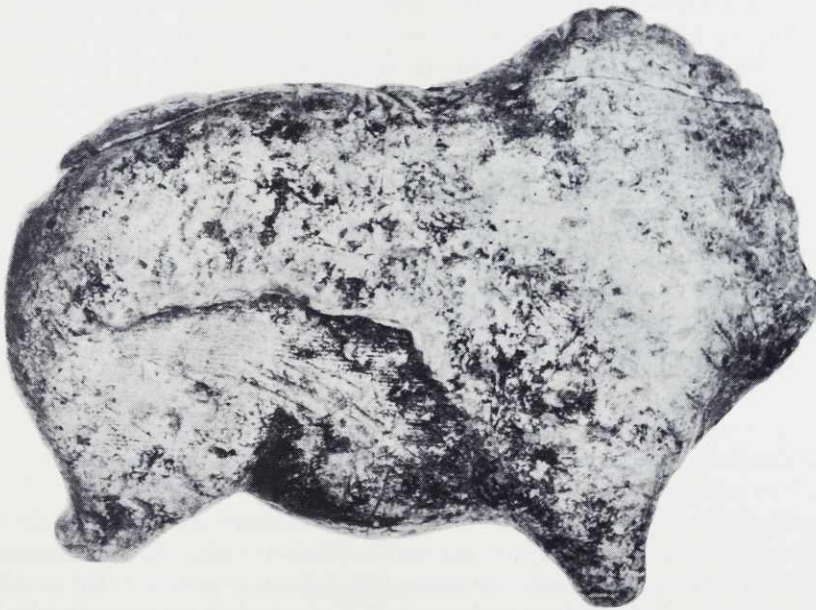


Abb. 13 Vogelherdhöhle. Wisent. Maßstab 1,5:1.

¹⁰ J. HAHN/H. MÜLLER-BECK/W. TAUTE, Eiszeithöhlen im Lonetal. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Württemberg und Hohenzollern 3 (1973) 109–111.

¹¹ Siehe unten S. 47 ff.

herzuleiten ist zwischen der Schicht V und der Artefaktsammlung SCHEER einschließlich Löwenkopf. Zu den Leitformen des Horizonts V gehören außerdem Geschoßspitzen aus Elfenbein mit gespaltener Basis. Dazu gibt es sogenannte Glätter aus Rippen oder Röhrenknochen und Pfieme aus Griffelbeinen.

Den Höhepunkt der Elfenbeinbearbeitung bilden jedoch die Kleinkunstwerke des Horizonts V, Mammut, Wildpferd, Rentier, Felide, Höhlenbär und das Hinterende eines Mammut. Als Fundortangabe nennt RIEK eine Stelle nahe der Einmündung des Ost-Ganges in die Haupthalle. Dieser verhältnismäßig vagen Ortsbestimmung ist hinzuzufügen, daß RIEK dem Verfasser gegenüber geäußert hat, die Vogelherdfiguren seien alle vom Eingang her gesehen an der rechten Höhlenwand gefunden worden. RIEK vermutete in dieser Beobachtung eine grundsätzliche Bedeutung und vermied wohl deshalb auch ihre Veröffentlichung. Nachdem auch im Geißenklösterle bei Blaubeuren die figürlichen Darstellungen zweier Mammut und eines Feliden entlang der rechten Höhlenwand zutage kamen¹², so ist dies, wenn nicht als Grundprinzip, so doch als auffällige Erscheinung nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

In der darüber abgelagerten Schicht IV ändert sich die Typen- und Häufigkeitsverteilung kaum. Allerdings ist ein stetiges Zurückgehen der umfassenden Randretusche bei einer Reihe von Gerättypen zu beobachten. Die figürlichen Darstellungen aus dieser Schicht – Mammut auf einer Wildpferdkniescheibe, Wisent, Nashornkalb, eine weitere verzierte Kniescheibe und eine als menschliche Figur gedeutete Skulptur – sind mit Ausnahme der letzteren als Halbreief ausgebildet. RIEK sah darin einen Wandel der Kunstäußerung gegenüber der vorhergehenden Schicht V, in der ausschließlich vollplastische Figuren vorkamen. Zur genauen Lokalisierung des Fundortes ist der Beschreibung RIEKS zu entnehmen, daß die Wildpferdkniescheibe stark versintert war und der Wisent aus einem Versinterungskegel herausgemeißelt werden mußte, der an der Einmündung des Ost-Ganges in die Haupthalle von der Decke heruntergreifend die Sedimente durchwachsen hatte. Der Ansatz eben dieses Sinterkegels ist an der als vermutete Fundstelle im Plan bezeichneten Stelle heute noch sichtbar (Abb. 14). Bemerkenswert ist also, daß die Kunstwerke in der Vogelherdhöhle, wiewohl auf zwei Schichten verteilt, so doch auf verhältnismäßig eng umgrenztem Raum lagen. Dies läßt allerdings auf eine sehr beachtliche Verhaltenskontinuität der Vogelherdbewohner über einen relativ langen Zeitraum schließen.

Es bleibt keine andere Wahl, als das Löwenköpfchen ebenfalls in diesem Sedimentationszusammenhang zu sehen, wobei eine endgültige Zuordnung entweder zur Schicht IV oder V heute gänzlich unmöglich erscheint. Zu bedenken ist hierbei, und das gilt grundsätzlich für alle Vogelherdfiguren, insbesondere auch die Möglichkeit des Hochfrierens, die RIEK zumindest im Falle des Rentieres nachweisen konnte, dessen Bruchstücke sich über beide Schichten verteilt haben.

Die Stellung des Vogelherdlöwen in der jungpaläolithischen Kunst

Der Vogelherdlöwe gehört zum Besten, was die jungpaläolithische Kunst Europas in dieser Gattung hervorgebracht hat. Ein Vergleich mit den über hundert Felidendarstellungen aus dem Magdalénien Frankreichs, Spaniens und Italiens läßt sich kaum anstellen, weil es sich dort überwiegend um Höhlenmalereien oder Gravierungen handelt, bei denen die zoologische Identität der dargestellten Tiere oft oder sogar meist sehr fragwürdig ist¹³. Auch im Aurignacien

¹² J. HAHN, Elfenbeinplastiken des Aurignacien aus dem Geißenklösterle Gem. Blaubeuren-Weiler, Alb-Donau-Kreis. Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 135–142.

¹³ M. ROUSSEAU, Les grands félins dans l'art de notre préhistoire (1967).

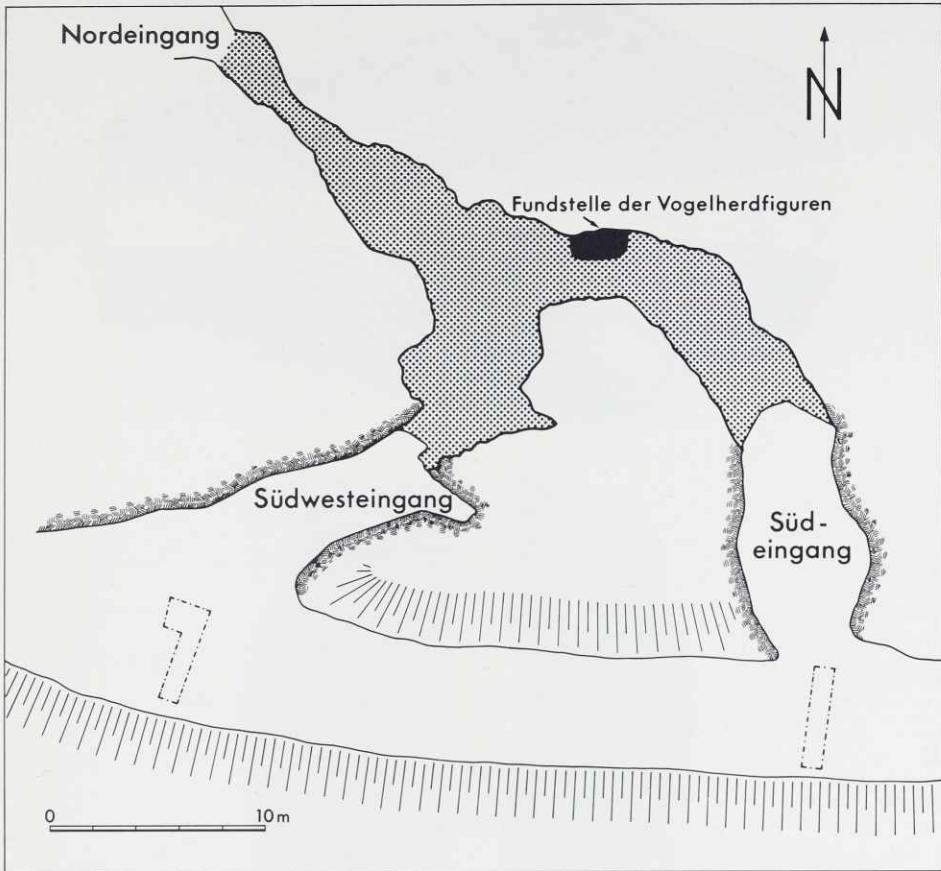


Abb. 14 Vogelherdhöhle. Plan.

Frankreichs gibt es nur plump wirkende, stilisierte Darstellungen von Tieren, die auf Steinplatten eingraviert sind. Somit zeichnen sich grundsätzlich zeitliche und räumliche Unterschiede ab zwischen Süd- und Westeuropa, dessen Kunstwerke ortsfester Natur sind, und Mittel- und Osteuropa, das tragbare vollplastische Kleinkunstwerke bevorzugt. Auch in der Art der flächenhaften Verzierung unterscheiden sich diese Regionen. Das französische Aurignacien ist gekennzeichnet durch gekerbte Ränder, Strich- und Punktreihen, die vornehmlich an Knochenstäben verschiedenster Zweckbestimmung angebracht sind. Auch im Aurignacien Mittel- und Osteuropas sind solche Zeichen verbreitet, wenn auch weniger häufig. Kennzeichnend für das mitteleuropäische Aurignacien, und dort im wesentlichen auf die beiden Aurignacien-Schichten im Vogelherd beschränkt, sind dagegen X-Zeichen in Reihen oder als Kreuzschnittfelder. Diese Zeichen, allerdings vergesellschaftet mit Kerb- und Punktreihen, finden sich dort auf allen Körperteilen der Tierfiguren, aber auch auf Knochenstäben und Geschoßspitzen. Diese stilistische Gemeinsamkeit macht nun auch die Zugehörigkeit zum selben Fundzusammenhang sehr wahrscheinlich. Darüber hinaus sind diese körperbedeckenden Zeichen aber auch wichtige Leitformen. Sie scheinen ein ausgesprochenes Merkmal des Aurignaciens zu sein, denn sie fehlen z. B.



Abb. 15 Vogelherdhöhle. Rekonstruktionsversuch mittels symmetrischer Anordnung der linken Kopfhälfte. Maßstab 3 : 1.

auf den im allgemeinen unverzierten Tier-, vor allem Mammutdarstellungen des Pavloviens und des Kostenkien. Obwohl eine sich hieraus ergebende Zuordnung der Vogelherdfiguren in das Aurignacien allgemein und mithin in das Vogelherd-Aurignacien sehr wahrscheinlich gemacht ist, blieb dies dennoch nicht unbestritten. Es wurde an eine gravettoide Eintiefung der Vogelherdfiguren in die Aurignacien-Schichten gedacht. Auch wurde das Vogelherd-Aurignacien selbst zeitgleich mit dem Gravettien für möglich gehalten¹⁴. Dieser Gedanke liegt deshalb nahe, weil tatsächlich die figürliche Kleinkunst vor allem im östlichen Mitteleuropa ihre Blütezeit erst in späterem gravettoidem Zusammenhang erreicht.

¹⁴ G. FREUND, Bull. Soc. Préhist. de l'Ariège 12, 1957, 1ff.

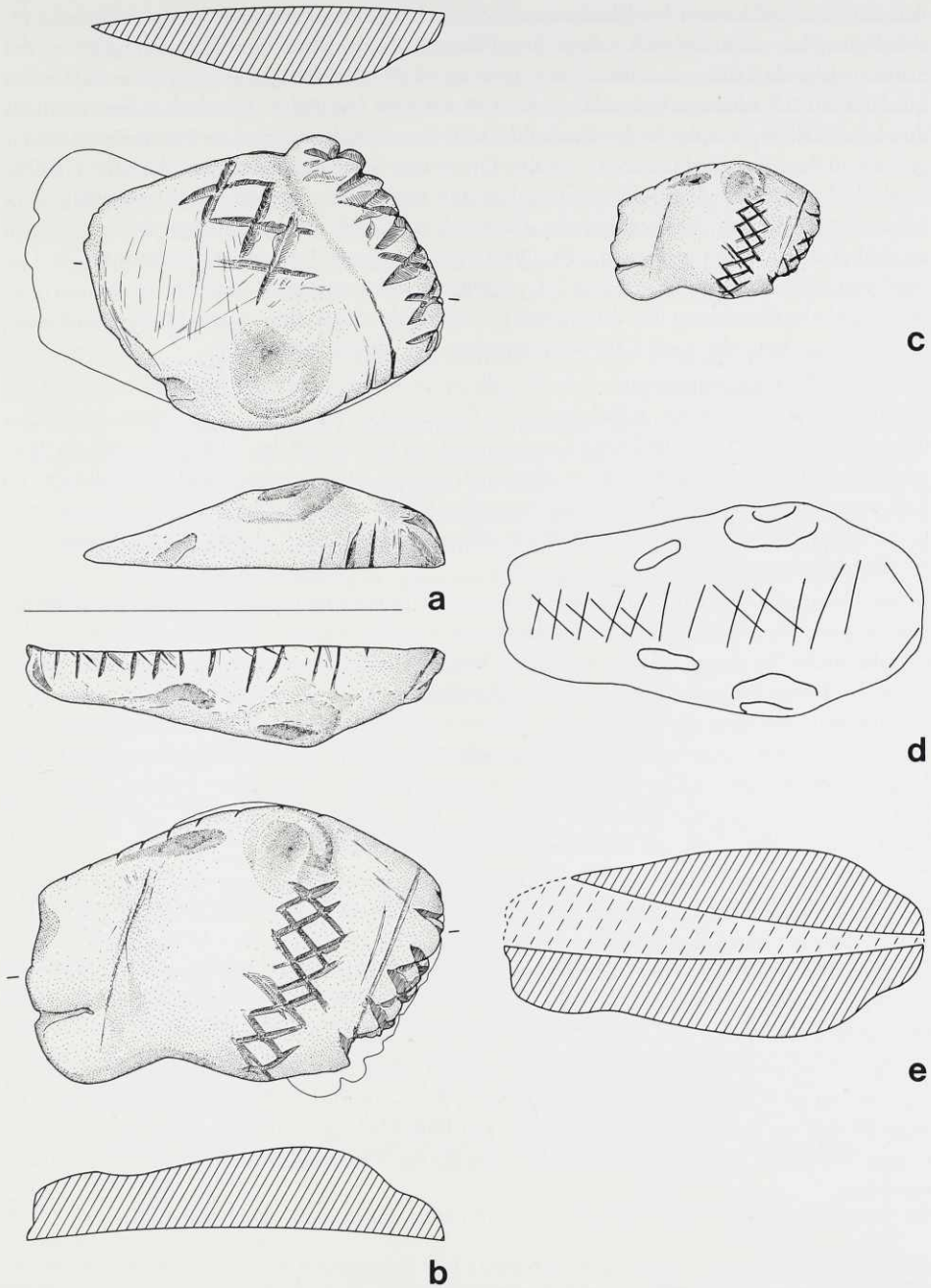


Abb. 16 Vogelherdhöhle. a rechte Hälfte (Unterpfaffenhofen); b, c linke Hälfte (Württembergisches Landesmuseum Stuttgart); d Ansicht der ergänzten Figur von oben (Rekonstruktion); e Schnitt. a, b, d, e Maßstab etwa 2:1; c Maßstab 1:1.

Aus dem Geißenklösterle bei Blaubeuren kamen seit 1975 eine bruchstückhafte und eine vollständige Mammutvollplastik zutage. Dazu kam 1979 eine dritte Figur, die zumindest aus der Seitenansicht als Felidendarstellung anzusprechen ist¹⁵. Deutlich herausgearbeitet ist die fast quadratische Schnauze mit eingeschnittener Maulspalte und Nase. Die Augen sind ebenfalls durch Schnitte angedeutet. In der Geißenklösterle-Stratigraphie werden im Fundbereich der Figuren fünf Aurignacien-Horizonte von drei Gravettien-Schichten überlagert. Alle drei Geißenklösterle-Figuren wurden, teilweise in zahlreiche Bruchstücke zerlegt, verhältnismäßig dicht beisammen in der Schicht II a geborgen, die sich durch Geschoßspitzen mit gespaltener Basis in ein frühes Aurignacien verweisen läßt. Die Zuweisung dieser Schicht ist durch zwei C14-Daten¹⁶ von 30625 ± 796 und 31525 ± 770 Jahren vor heute gestützt. Damit dürfte aber auch die frühe zeitliche Einstufung der Vogelherdfiguren und der Statuette aus dem Hohlesteinstadel¹⁷ gerechtfertigt sein, die nach C14-Bestimmungen das gleiche Alter haben.

Außer den Felidendarstellungen vom Vogelherd und vom Geißenklösterle gibt es solche in Dolní Věstonice und Pavlov in Mähren und in Kostenki I in Südrußland. Die letztere jungpaläolithische Station liegt bei dem Dorfe Kostenki, etwa 30 km südlich der Stadt Woronesh am rechten Ufer des Don¹⁸. Bisher wurden an diesem berühmten Fundort wenigstens 25 Fundstellen im Löß untersucht. Sie gehören nach dem russischen Chronologiesystem in die alte, mittlere und jüngere Gruppe der jungpaläolithischen Besiedlung des Kostenki-Gebietes, die das Aurignacien bis Magdalénien umfaßt.

In der Fundstelle Kostenki I sind zwei Aurignacien-Horizonte von einem blattspitzenführenden jüngeren Mittelpaläolithikum unterlagert und von einem gravettoiden Komplex (Kostenki) überdeckt. In dieser Schicht wurde ein länglich-ovaler, muldenartiger Lagerplatz untersucht, in dessen Innerem in regelmäßigen Abständen neun Feuerstellen angelegt waren. Die größten waren in über ein Meter tiefen Gruben eingelassen, die mit großen Knochen umstellt waren, von denen anzunehmen ist, daß sie zu einer zeltartigen Überdachung gehörten. In diesen Hüttenresten wurden zahlreiche Stein- und Knochengерäte, vor allem aber weibliche Statuetten und Tierfiguren, darunter Mammut, Bär und Löwe, gefunden. Die Figuren sind größtenteils aus Elfenbein, aber auch aus Kalkstein und Mergel hergestellt.

Der 1922 entdeckte Lößlagerplatz von Dolní Věstonice bedeckt in lockerem Verband und in mehrere Kulturschichten gegliedert ein Gebiet von mehreren Quadratkilometern¹⁹. Eindrucksvoll ist das Mammutjägertum dokumentiert durch riesige Abfallhaufen von Mammutknochen. Durch das nach Zehntausenden zählende Steingeräteinventar ist der Lagerplatz eindeutig in das Gravettien datiert. Während Klingenkrazer, Spitzklingen, Stichel, Stichelkombinationen und Gravettespitzen häufig sind, fehlen Hoch- und Kielkrazer fast völlig.

Im Bereich hüttenartiger Behausungen lagen neben zahlreichen Steingeräten eine Frauenstatuette und einige Mammut-, Bären- oder Löwen-, Ren-, Pferd- und Nashorndarstellungen. Die Figuren sind aus einer knetbaren Tonmasse, mit Holzkohle und Elfenbeinstaub vermischt, gebrannt. Mehrere C14-Daten sprechen allgemein für ein Alter zwischen 30 000 und 25 000 Jahren vor heute.

¹⁵ HAHN, Elfenbeinplastiken¹².

¹⁶ J. HAHN/E. WAGNER, Eine jungpaläolithische Elfenbeinplastik aus dem Geißenklösterle bei Blaubeuren. Arch. Korrespondenzbl. 3, 1975, 167–170 u. Taf. 54.

¹⁷ J. HAHN, Die Stellung der männlichen Statuette aus dem Hohlestein-Stadel in der jungpaläolithischen Kunst. Germania 48, 1970, 1–12.

¹⁸ Z. A. ABRAMOVA, Paleolitičeskoje iskusstvo na territorii SSSR (1962).

¹⁹ B. KLIMA, Übersicht über die jüngsten paläolithischen Forschungen in Mähren. Quartär 9, 1957, 85–130.

Im Jahre 1952 wurde die Untersuchung in Dolní Věstonice unterbrochen und im benachbarten Pavlov fortgesetzt²⁰. Diese Fundstelle ist ebenfalls ein Freilandlagerplatz der jungpaläolithischen Mammutjäger am Fuße der Pollauer Berge. Zelt- oder hüttenartige Behausungsgrundrisse mit Feuerstellen deuten auch hier auf längeren Aufenthalt. Der umfangreiche Artefaktbestand gehört übereinstimmend dem Gravettien an. Die Radiokarbonmethode datiert die Station mit $24\,000 \pm 150$ Jahren vor heute.

Neben Knochen- und Elfenbeingeräten gibt es Schmuck aus Tierzähnen, Muscheln und Elfenbeinringen, vor allem aber an Kunstwerken die Elfenbeinrundplastik einer Frau und eine weitere menschliche Figur aus Kalkschiefer, dazu aus Ton gebrannte Tierköpfe wie in Dolní Věstonice, Mammut, Nashorn, Steinbock, Pferd und Bär oder Löwe, insbesondere aber die Reliefplastiken eines Mammuts und eines Löwen.

Diese letztere Figur gehört zu den erstklassigeren ihrer Art. Das Tier ist ein in lebendiger Bewegung erfaßtes Sinnbild eines sprungbereiten Raubtieres voller Dynamik und Kraft.

Die Zeit des Aurignaciens und des Gravettiens ist in Mittel- und Osteuropa das Zeitalter der Mammutjäger, während offenbar in Westeuropa die Jagd auf diese Dickhäuter keine Rolle spielte. Auffallend ist, daß die Schaffung figürlicher Kleinkunstwerke ebenfalls auf den Kulturkreis der Mammutjäger beschränkt blieb²¹. Die Befähigung zur Jagd auf gefährliches Großwild setzte also offenbar nicht nur eine besondere Mentalität der Jäger voraus, sie hat letztendlich wohl auch zur Schulung und Entwicklung der geistigen Fähigkeiten des Menschen und seines Kunstschaffens beigetragen.

Anhang

Das Inventar der Sammlung Scheer von der Vogelherdhöhle

Die Sammlung SCHEER besteht aus etwa 1250 Silexartefakten, Abschlägen, Elfenbeinlamellen, bearbeiteten Knochen, Geschoßspitzen, Schmuckstücken und petrefaktischen Sammelgegenständen²².

Ebenfalls aus der Sammlung SCHEER vom Vogelherd stammt ein größerer Posten Knochen eiszeitlicher Tiere²³.

Aus dem Nachlaß SCHEER ist keinerlei Anhaltspunkt für eine Zuordnung der einzelnen Fundstücke in die Vogelherd-Stratigraphie zu entnehmen. Typologisch scheint jedoch ein Querschnitt durch die gesamte Kulturabfolge vom Mittelpaläolithikum bis zum Magdalénien belegt zu sein. Das Mittelpaläolithikum (Abb. 21, 22) ist nachgewiesen durch dicke Schaberformen mit getreppter Retusche und einem deutlichen Levalloiseinschlag. Das Keilmesser (Abb. 21, 1) paßt gut in das von RIEK²⁴ beschriebene „Jungacheul“-Inventar, das wir heute aber aufgrund der Keilmesser-, Blattschaber- und Faustkeilformen besser einem Micoquien zuschreiben. Nach-

²⁰ B. KLIMA, Die paläolithische Reliefplastik einer Löwin von Pavlov (Pollau) in Mähren. Quartär 14, 1962/63, 81–87 u. Taf. 8. 9.

²¹ J. HAHN, Das Aurignacien in Mitteleuropa- und Osteuropa. Acta Prähist. et Arch. 3, 1972, 103.

²² Die Sammlung SCHEER ist ebenfalls vom Württembergischen Landesmuseum angekauft worden (Inv. Nr. V 72, 40). Sie ist unter den zahlreichen kleinen Aufsammlungen vom Vogelherd ohne Zweifel die umfangreichste. Die Frage, ob es sich tatsächlich um eine reine Aufsammlung von der Abraumhalde handelt, kann vom Verfasser nicht entschieden werden. Zweifel sind jedoch, angesichts der Größe der fossilen Knochen, die bei der Grabung kaum übersehen werden konnten, wohl angebracht.

²³ Die fossilen Knochen werden im Staatlichen Museum für Naturkunde in Ludwigsburg aufbewahrt.

²⁴ RIEK, Eiszeitjägerstation⁸ 93–102.

dem es aber die geringe Stückzahl des Vogelherdinventars nur mit Vorbehalt erlaubt, Formengruppen auszusondern, ist es besser, allgemein von „Mittelpaläolithikum“ zu sprechen.

Die große Masse der Silexartefakte wird der Hauptkultur der Vogelherdhöhle, dem Aurignacien, angehören. Die Typen- und Häufigkeitsverteilung in den beiden Aurignacien-Schichten unterscheidet sich kaum. Folgt man aber der Beobachtung von RIEK, nach der in der Schicht V die umfassende Randretusche an den Klingengeräten am ausgeprägtesten ist und sich allmählich in der hangenden Schicht IV verliert, so könnten zumindest die abgebildeten Stücke (Abb. 17, 18) der Schicht V zuzuschreiben sein.

Die einreihige Knochenharpune (Abb. 23, 3) ist sicher dem oberen Magdalénien zuzuordnen, aus dem RIEK bereits ein ähnliches Stück beschreibt.

Die aufgesammelten Gegenstände wie Mineralfarben und Versteinerungen²⁵ sind nicht stratifizierbar. Da aber auch RIEK 1931 in der Schicht V *Pectunculus*-Schalen und ein Lias-Ammoniten-Bruchstück fand, ist nicht auszuschließen, daß auch die vorliegenden Stücke dem Aurignacien zuzuschreiben sind. Die heterodonte Muschel stammt aus tertiären Ablagerungen unmittelbar von der Höhe südlich des Lonetales. Dagegen ist *Leioceras* aus dem Braunen Jura vom 40 km entfernten Nord-Fuß der Alb. Eine durchbohrte Hirschgrandel gibt es ebenfalls bereits aus der Schicht IV. Dazu kommen zwei weitere Exemplare in Privatbesitz aus der Schutthalde.

Neu im Vogelherdinventar ist der Anhänger aus einem dreieckigen Knochenplättchen (Abb. 23, 8) mit einer durchgehenden und zwei angesetzten Bohrungen. Man könnte in dieser Darstellung ein menschliches Gesicht mit Augen und Mund sehen.

Im wesentlichen beschränkt sich das Schmuckinventar des Aurignacien auf ähnliche runde oder ovale Plättchen oder tropfenförmige Anhänger mit Durchbohrungen²⁶. Dazu kommen eingekerbte oder durchbohrte Tierzähne, meist vom Fuchs. Als Besonderheit käme das kleine, fein gearbeitete Knochenringchen hinzu (Abb. 23, 9) zu dem es, falls es tatsächlich zum Vogelherd-Aurignacien gehörte, in Mittel- und Osteuropa keine Parallele gäbe. Ähnliche Knochenringe, allerdings doppelt so groß, gibt es dagegen in der Gravettien-Freilandstation Pavlov²⁷ in Mähren.

Gesamtkatalog der Sammlung Scheer

1. Silexartefakte

- 21 Stichel
- 17 Spitzen mit Lateralretusche, davon 6 Spitzenfragmente
- 3 Klingen mit kurz anretuschierten Spitzen
- 5 mittelpaläolithische Schaber mit dickem Bulbus
- 3 mittelpaläolithische Breitschaber mit dickem Bulbus
- 3 lange schmale Klingen mit Lateralretusche
- 1 Keilmesser
- 1 flächig retuschierter Schaber
- 4 Kurzkratzer mit Lateralretusche
- 3 Schrägendkratzer mit Bilateralretusche
- 4 Kratzer mit Lateralretusche
- 3 Kratzer mit einseitig eingeschnürtem Terminalende
- 149 Klingen z. T. mit Gebrauchsspuren
- 130 Abschlüge z. T. mit partiellen Gebrauchsspuren oder Retuschen
- 5 kleine Klingen mit seitlich ausretuschierter Bohrernase

²⁵ Die Bestimmung der Fossilien verdanke ich Herrn Prof. Dr. SCHUMANN.

²⁶ F. KUTSCH/H.-E. MANDERA, Die Steedener Höhlen. Nass. Ann. 50, 1954, 27–45.

²⁷ KLIMA, Übersicht¹⁹ 113 Abb. 20.

- 9 Klingen mit Lateralretusche
 - 3 Klingen mit terminaler Konkavretusche
 - 4 Hochkratzer
 - 2 Rundkratzer
 - 3 Kernkantenabspisse
 - 8 Kurzkratzer oder Klingenkratzerbruchstücke
 - 7 Kratzer mit schnauzenartig asymmetrisch ausgezogener Kratzerkappe
 - 8 Kerne
- ca. 700 Abschläge, Krustenabspisse, Retuschierabfälle, Stichellamellen

2. Elfenbein

ca. 100 kleine Lamellenbruchstücke von Mammutstoßzähnen

3. Knochen

- 15 Knochensplinter ohne sichere Bearbeitungsspuren
- 2 spatelähnlich zugeschliffene Knochenstücke
- 1 Rengeweihstück mit eingeschnittener Kerbe
- 1 Knochenpfriem
- 1 Röhrenknochen mit abgeschnittenem Ende und Einkerbung
- 1 einreihige Harpune mit abgebrochener Spitze und schrägen Kerben an der Basis

4. Schmuck- und Sammelgegenstände

- 4 Farbstoffreste: Rötel, Hämatit, Eisenrahm
- 1 terebratulider Brachiopode aus dem Weißen Jura
- 1 Ammonit „*Leioceras*“ aus dem Braunen Jura alpha
- 1 nicht näher bestimmbarer Ammonit aus dem Weißen Jura
- 1 heterodonte Muschel aus tertiären, marinen Schichten
- 1 Hirschgrandel, an der Wurzel durchbohrt
- 1 Knochenring
- 1 Knochenplättchen mit einer durchgehenden und zwei nicht durchgehenden Bohrungen
- 2 Schneidezähne vom Höhlenbären mit Kerben (Schmuckanhänger)
- 2 Kalksinterstücke

Erklärungen zu den Abbildungen 17 bis 23

Abbildung 17

- 1 Asymmetrisch geschweifte Bogenspitze mit Bilateralretusche; hellgrauer Hornstein.
- 2 Asymmetrische Bogenspitze mit Bilateralretusche; grau-roter Hornstein.
- 3 Breite, asymmetrische Spitze mit Bilateralretusche; grau-brauner Hornstein.
- 4 Schmale, asymmetrische Spitze mit Lateralretusche; hellgrauer Hornstein.
- 5 Breite, asymmetrische Bogenspitze mit partieller Bilateralretusche; grau-roter Hornstein.
- 6 Kurze, asymmetrische Spitze mit Bilateralretusche; grau-brauner Hornstein.
- 7 Symmetrische Bogenspitze mit Bilateralretusche; grau-brauner Hornstein.
- 8 Bruchstück einer asymmetrischen Spitze; hell-lederbrauner Hornstein.
- 9 Schmale, symmetrische Bogenspitze mit Bilateralretusche; hellgrauer Hornstein.
- 10 Asymmetrische Bogenspitze mit Bilateralretusche; beigefarbener Hornstein.
- 11 Kurzkratzer mit Lateralretusche; hell-grau-brauner Hornstein.
- 12 Kurzkratzer mit Lateralretusche; hell-dunkelgrau gebänderter Hornstein.

Abbildung 18

- 1 Schaber mit umfassender Randretusche; rötlich-grauer Hornstein.
- 2 Klinge mit Bilateralretusche; braun-gelber Hornstein.
- 3 Kratzer mit bilateralen Ausbrüchen; dunkelbrauner Hornstein.
- 4 Kratzer mit verjüngtem Basalende und lateralen Ausbrüchen; brauner Hornstein.

- 5 Schaber mit Terminal- und Basalretusche; rotbrauner Hornstein.
- 6 Schaber mit umfassender Randretusche und asymmetrisch eingeschnürtem Terminalende; grau-brauner Hornstein.
- 7 Kratzer mit asymmetrisch abgesetztem Terminalende; hellgrauer Hornstein.
- 8 Kratzer mit asymmetrisch eingeschnürtem Terminalende; hell- und dunkelgrau gebänderter Hornstein.
- 9 Schaber mit umfassender Randretusche; mittelgrauer Hornstein.
- 10 Kratzer mit verjüngtem Basalende; gelb-brauner Hornstein.
- 11 Kurzkratzer mit Lateralretusche; hell-grau-brauner Hornstein.

Abbildung 19

- 1 Stichel an schräger Endretusche mit Bilateralretusche; hellgrauer Hornstein.
- 2 Stichel an schräger Endretusche mit Basalretusche; hell-beigefarbener Hornstein.
- 3 Stichel an Bogenspitze mit Lateral-Basalretusche; lederbrauner Hornstein.
- 4 Stichel mit Bilateralretusche; gelb-grauer Hornstein.
- 5 Stichel an konkaver Endretusche mit Bilateralretusche; hell-beigefarbener Hornstein.
- 6 Stichel an Rückenspitze; grau-brauner Hornstein.
- 7 Stichel an konkaver Endretusche mit Lateralretusche; grau-brauner Hornstein.
- 8 Stichel; beigefarbener Hornstein.
- 9 Stichel mit bilateralen Ausbrüchen; beigefarbener Hornstein.
- 10 Mehrschlagstichel an schräger Endretusche; grau gebänderter Hornstein.
- 11 Stichel an Terminalretusche mit Lateralretusche; hell- und dunkelgrau gebänderter Hornstein.
- 12 Stichel an Terminalretusche mit Lateralretusche; braun gefleckter Hornstein.
- 13 Stichel mit lateralen Ausbrüchen; dunkelgrauer Hornstein.
- 14 Stichel an Terminalretusche mit Lateral-Basalretusche; dunkelbrauner Hornstein.

Abbildung 20

- 1 Schmale Klinge mit Bilateralretusche; hellgrauer Hornstein.
- 2 Symmetrische Spitze an schmaler Klinge; mittelgrauer Hornstein.
- 3 Symmetrische Spitze an schmaler Klinge; dunkelgrauer Hornstein.
- 4 Spitzklinge mit Bilateralretusche; grau-brauner Hornstein.
- 5 Schmale Klinge mit Bilateralretusche; hellgrauer Hornstein.
- 6 Breite, asymmetrische Spitze mit Lateralretusche; grau-brauner Hornstein.
- 7 Schrägendkratzer mit Bilateralretusche; mittelgrauer Hornstein.
- 8 Stichel an konvexer Endretusche; grauer Hornstein.
- 9 Klinge mit abgebrochener Spitze und asymmetrischer Basalretusche.
- 10 Stichel an schräger Endretusche mit Lateralretusche; mittelgrauer Hornstein.
- 11 Klingenskratzer mit gerader Basalretusche; durchscheinender brauner Hornstein (Obsidian?).
- 12 Mehrschlagstichel; hellgrauer Hornstein.
- 13 Stichel an schräger Endretusche mit Lateralretusche; hellgrau gebänderter Hornstein.

Abbildung 21

- 1 Keilmesser; grauer Hornstein.
- 2 Schaber mit Flächenretusche (Levallois-Abschlag); grauer Kalkstein.
- 3 Bogenschneider mit getreppter Retusche und dickem Bulbus; lederbrauner Hornstein.

Abbildung 22

- 1 Schaber an Levallois-Abschlag; rotbrauner Hornstein.
- 2 Bogen-Terminalschaber mit getreppter Retusche; gelbbrauner Hornstein.
- 3 Schaber an Breitabschlag (Chapeau de Gendarm); grauer Hornstein.

- 4 Bogen-Terminalschaber mit getreppter Retusche und dickem Bulbus; hellgrauer Hornstein.
5 Schaber mit dickem Bulbus; beigefarbener Hornstein.

Abbildung 23

- 1 Knochenpfriem.
2 Zugespitzter Röhrenknochen mit abgeschnittenem Ende und Einkerbung.
3 Einreihige Harpune mit abgebrochener Spitze und schrägen Kerben an der Basis.
4 Durchbohrte Hirschgrandel.
5 Eingekerbter Bärenzahn (Schmuckanhänger).
6 Eingekerbter Bärenzahn (Schmuckanhänger).
7 Ammonit „*Leioceras*“ aus dem Braunen Jura alpha.
8 Knochenblättchen mit einer durchgehenden Bohrung und zwei nicht durchgehenden Bohrungen.
9 Knochenringchen.
10 Heterodonte Muschel aus tertiären, marinen Ablagerungen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. EBERHARD WAGNER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Schillerplatz 1
7000 Stuttgart 1

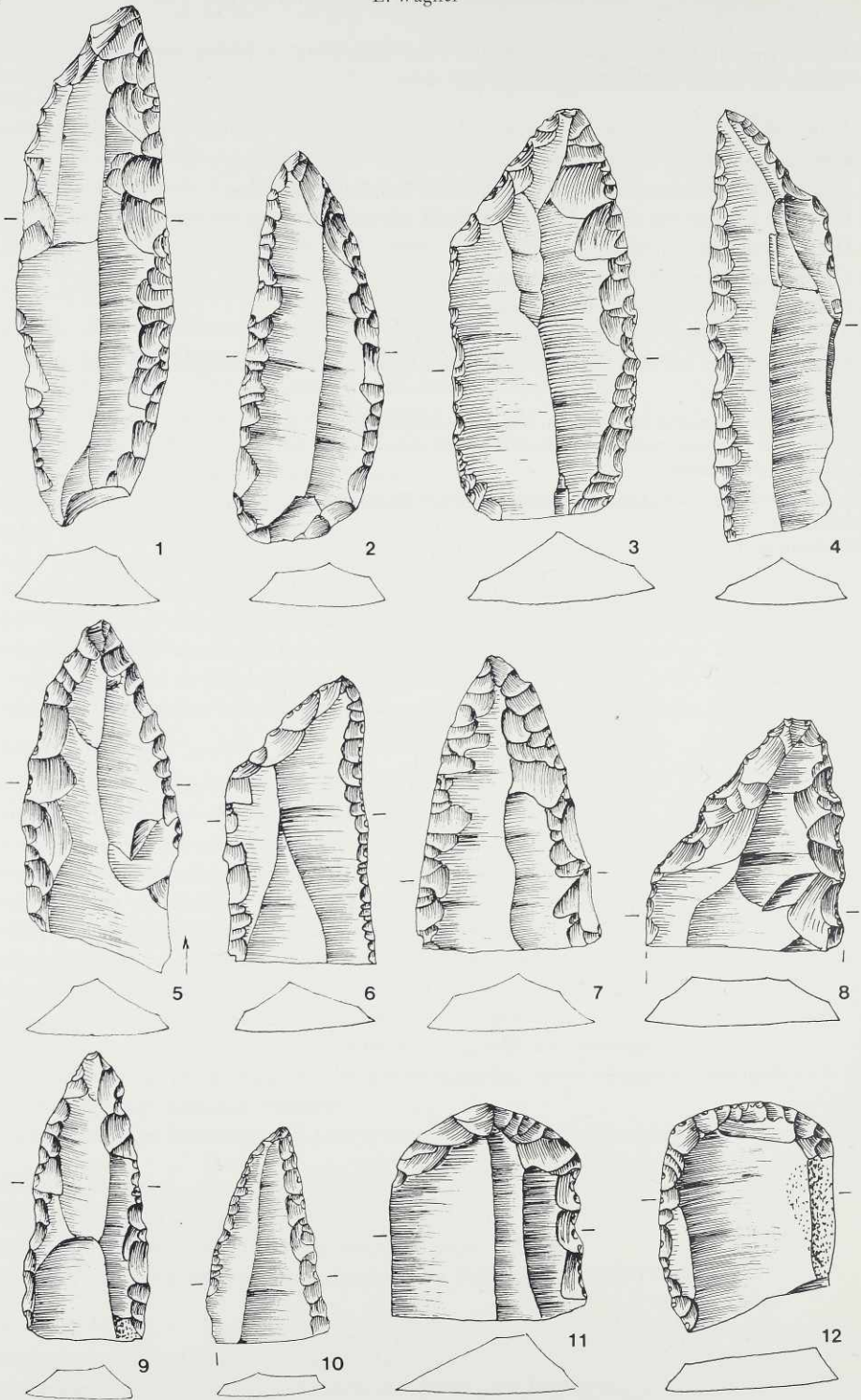


Abb. 17 Vogelherdhöhle. Sammlung SCHEER. Maßstab 1:1.

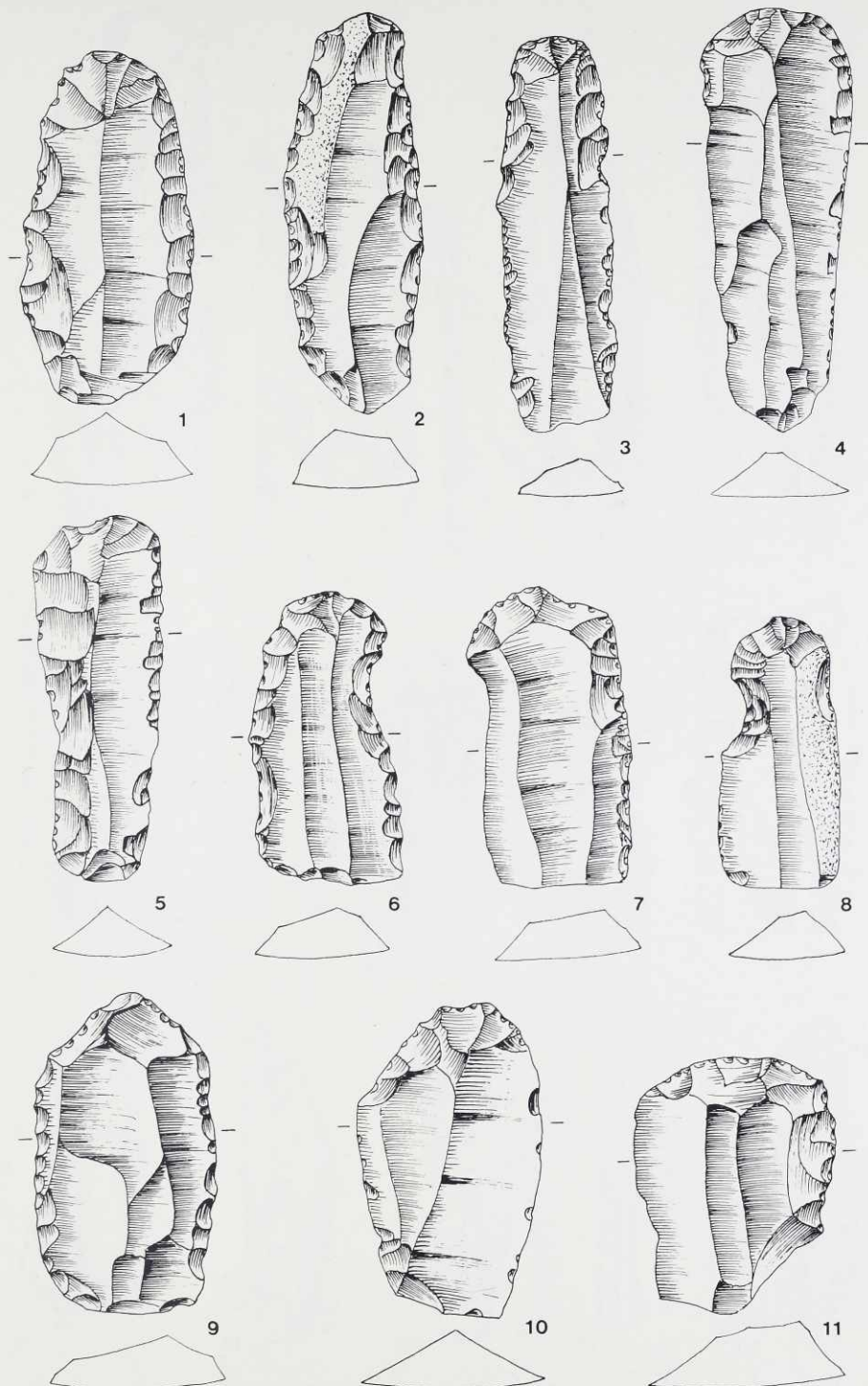
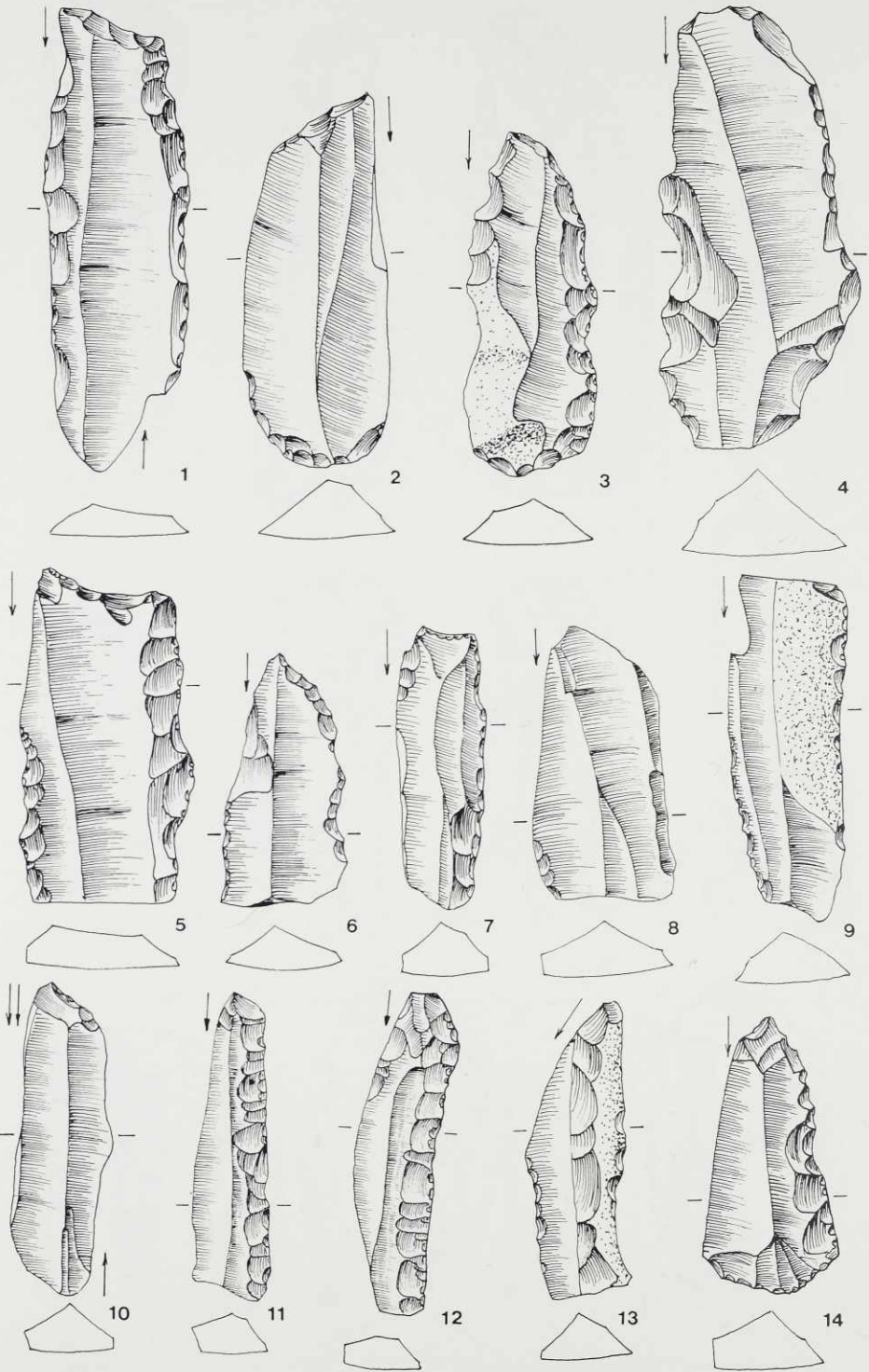


Abb. 18 Vogelherdhöhle. Sammlung SCHEER. Maßstab 1:1.



Ab. 19 Vogelherdhöhle. Sammlung SCHEER. Maßstab 1:1.

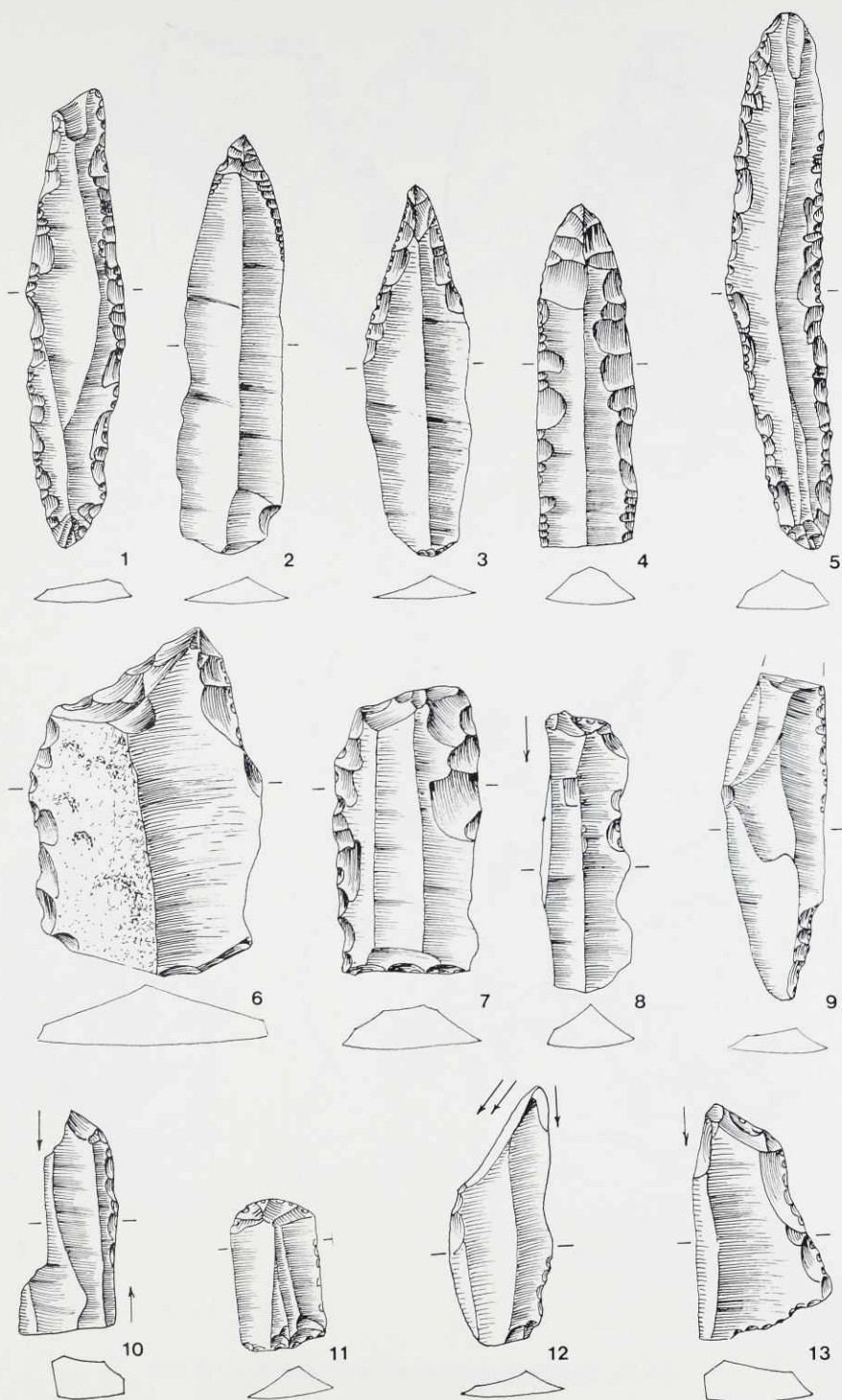


Abb. 20 Vogelherdhöhle. Sammlung SCHEER. Maßstab 1:1.

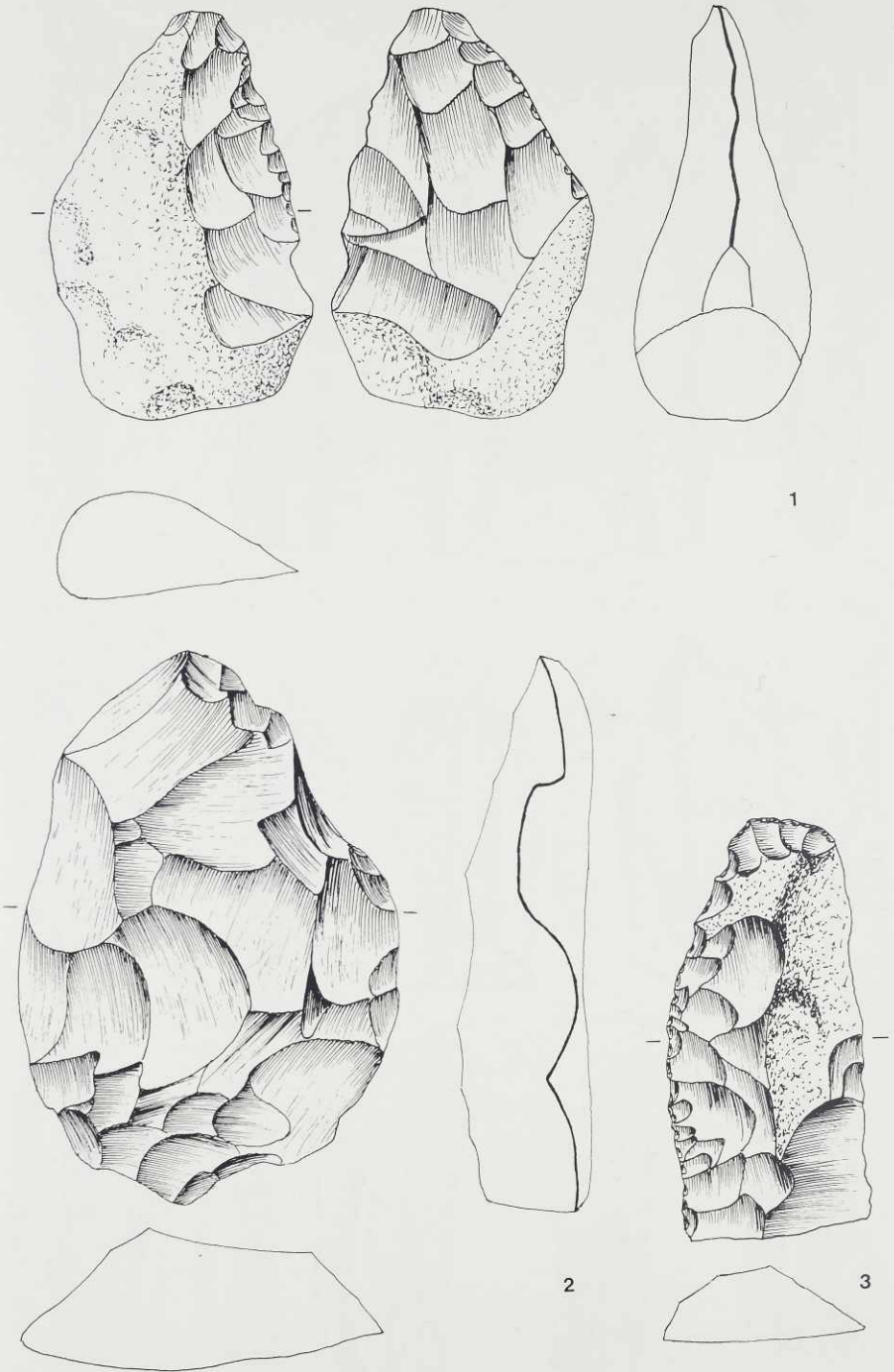


Abb. 21 Vogelherdhöhle. Sammlung SCHEER. Maßstab 1:1.

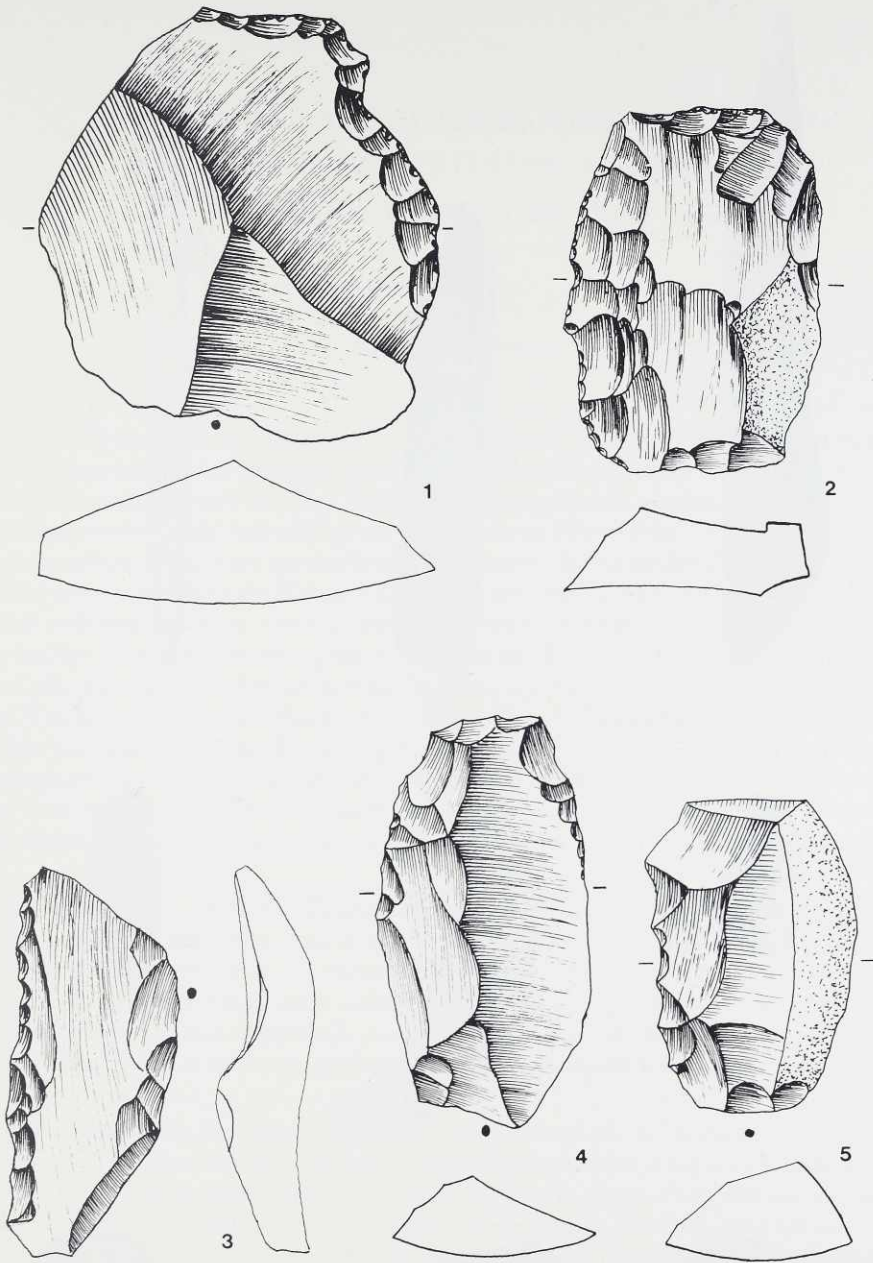


Abb. 22 Vogelherdhöhle, Sammlung SCHEER. Maßstab 1:1.

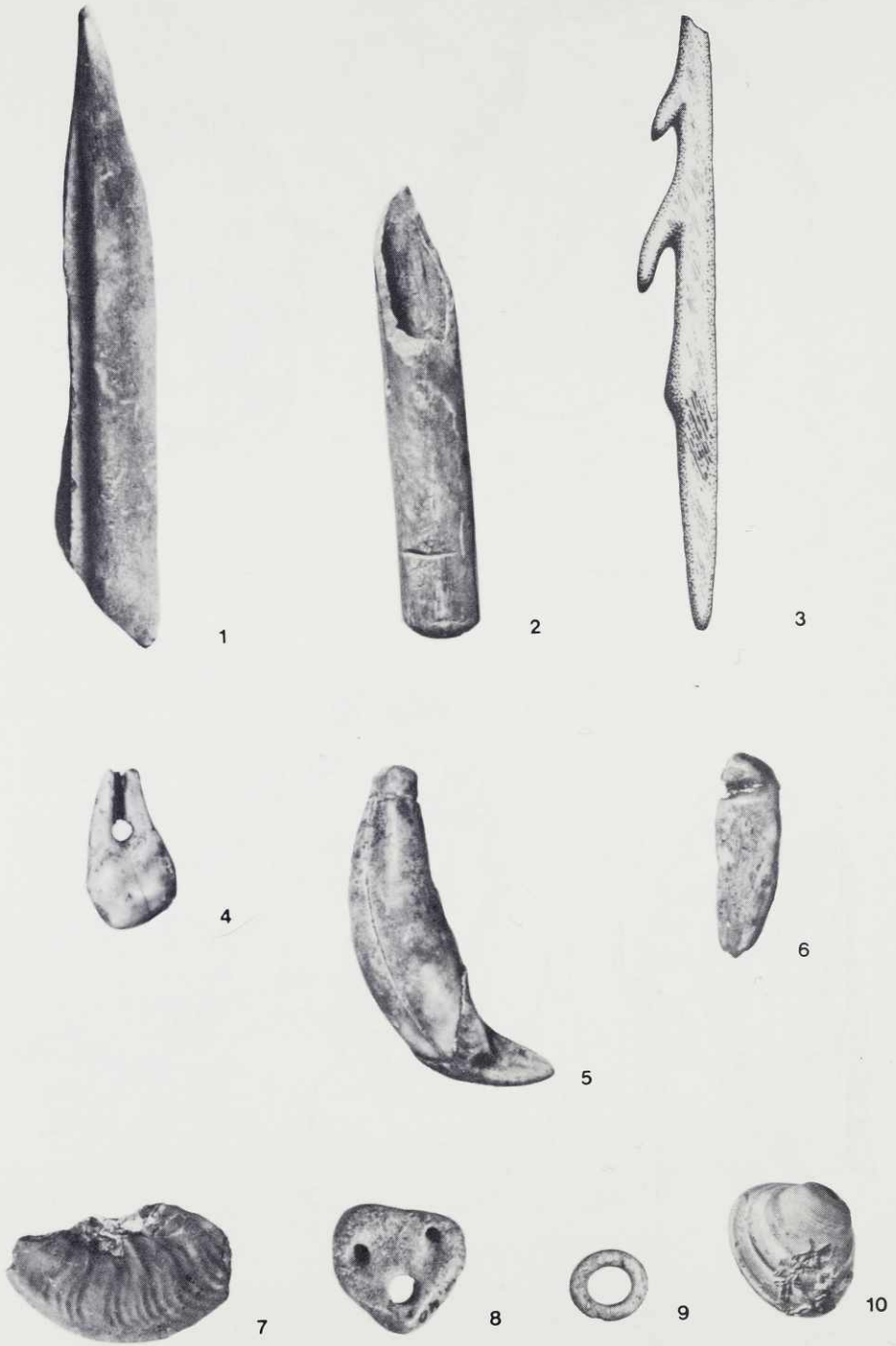


Abb. 23 Vogelherdhöhle. Sammlung SCHEER. Maßstab 1:1.